

Citation style

Henning, Detlef: Rezension über: Helge Dauchert, "Anwalt der Balten" oder Anwalt in eigener Sache? Die deutsche Baltikumpolitik 1991-2004, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2008, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., XX (2011), S. 393-394, DOI: 10.15463/rec.1189723619

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Helge Dauchert: „Anwalt der Balten“ oder Anwalt in eigener Sache? Die deutsche Baltikumpolitik 1991–2004, Berlin: BWV – Berliner Wissenschaftsverlag 2008, 369 S.

„Anwalt der Balten“ oder Anwalt in eigener Sache? fragt Helge Dauchert in der leicht überarbeiteten Fassung seiner Dissertation (Philosophische Fakultät der Humboldt-Universität, 2006), die 2008 erschien und in der die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen zwischen der Wiederherstellung ihrer staatlichen Unabhängigkeit im August 1991 und ihrem NATO- bzw. EU-Beitritt politikwissenschaftlich analysiert wird.

Dauchert geht dabei von der Beobachtung aus, dass die Bundesrepublik Deutschland trotz anfänglicher, historisch-moralisch begründeter weitläufiger Kooperationsabsichten (und hier zitiert er den ersten deutschen Botschafter in Lettland 1991, Hagen Graf Lambsdorff) die „Balten eigentlich immer auf Armeslänge weggehalten“ habe (S. 22) und, das Bonmot des nachmaligen deutschen Außenministers Klaus Kinkel vom „Anwalt der Balten“ zitierend, stattdessen durch eine realpolitische, auf nationale Interessenmaximierung fixierte Großmachtpolitik konterkariert habe.

War Deutschland also ein „Anwalt der Balten“ oder Anwalt in eigener Sache? Zur Klärung dieser Frage analysiert Dauchert nicht nur die traditionellen außenpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Baltischen Staaten während des Berichtszeitraumes, sondern erweitert seine Untersuchung um das weite Feld der „politischen Kultur“ in den beteiligten vier Staaten, denn „außenpolitisches Handeln folgt [...] keinen quasi naturgesetzlichen Zwängen, sondern spiegelt bestimmte Präferenzen einer politisch verfassten Gesellschaft bzw. ihrer Eliten wider“ (S. 27) – und diese seien eben vor allem kulturell präfiguriert.

Anhand einer Konstellationsanalyse untersucht der Autor das Feld der außenpolitischen Kulturen daher anhand von sechs Analyseschritten:

In einer „Perzeptionsanalyse“ durchmisst er zunächst die wechselseitigen deutsch-baltischen Beziehungen seit Gründung des Ordensstaates Alt-Livland um 1200 bis in die sowjetbaltische Periode nach dem Zweiten Weltkrieg hinein, um abschließend aufgrund dieser historischen Erfahrungen nach der gegenseitigen Wahrnehmung zu fragen. In einem zweiten Schritt, der „Systemanalyse“, stellt er die institutionellen Grundlagen, die Akteure, deren Kompetenzen und Besonderheiten dar, und schließt mit dem Ergebnis, die deutsche Baltikumpolitik sei mehr von „Verwaltung“ als von „Gestaltung“ geprägt (S. 122).

In einem dritten und vierten Schritt beleuchtet er die normativen Grundlagen („Normenanalyse“) der „Bonner“ und „Berliner“ Republik sowie der baltischen Republiken. Dabei berücksichtigt er, dass die Außenpolitik Estlands, Lettlands und Litauens immer auch von Sicherheitsinteressen gegenüber Russland beeinflusst ist und diese wiederum die Beziehungen zu Westeuropa und den USA (EU- bzw. NATO-Mitgliedschaft) prägen.

In zwei abschließenden Analyseschritten beschreibt Dauchert sodann die jeweiligen konkreten außenpolitischen Spielräume („Machtanalyse“), also „Macht und Möglichkeiten“, die auf beiden Seiten aufgrund der politischen, wirtschaftlichen, aber auch militärischen Größe sehr divergent gewichtet seien, sowie das konkrete außenpolitische Verhalten („Verhaltensanalyse“) in den deutsch-baltischen Beziehungen. Letzteres sei gleichzeitig als ein historischer Abriss der deutsch-baltischen Beziehungen zwischen 1991 und 2004 zu verstehen.

In der Schlussbetrachtung kommt der Autor zu dem Fazit, dass die deutsche Baltikumpolitik, indem sie in erster Linie von stabilitätspolitischen Motiven geleitet war, eben keinen Bruch mit der außenpolitischen Kultur der alten Bundesrepublik zugunsten einer neuen Großmachtpolitik dargestellt habe. Anstelle einer genuin „deutschen“ Baltikumpolitik habe die neue Bundesrepublik aber recht rasch aus Rücksichtnahme auf die deutsch-russischen bzw. europäisch-russischen Beziehungen auf eine Multilateralisierung und Einbindung der baltischen Problemlage in gesamteuropäische Bezüge im Rahmen der Politiken der EU, der NATO, des Europarates, des Ostseerates und der OSZE gesetzt. Anstelle einer Integrationsstrategie, wie von den baltischen Partnern gewünscht, habe sich die Bundesregierung in den 1990er Jahren lange auf eine Heranführungsstrategie beschränkt und sei so ihrer Rolle als „Anwalt der Balten“ eben gerade nicht nachgekommen. Angesichts wiederholter russischer Drohgebärden habe man statt auf klare Signale auf die Schaffung institutioneller Substitute gesetzt. So habe Berlin im Grunde die „russische Führung in ihrer Auffassung“ bestärkt, „dass es sich bei Estland, Lettland und Litauen um einen vom Westen anerkannten Bestandteil der russischen Einflussphäre“ im Sinne eines „Nahen Auslands“ handele (S. 327).

Angesichts der gegenwärtigen Versuche Russlands, das Baltikum in Lettland durch Wahlsiege von Putin nahestehenden russischen Parteien, durch Instrumentalisierung auslandsrussischer Volkstumsvereine sowie Initiativen, Russisch als zweite Staatssprache einzuführen, zu perforieren und russische Ansprüche hier innenpolitisch dauerhaft zu etablieren, scheint Daucherts Analyse zwingend: Dem moralischen Impetus vom „Anwalt der Balten“ als Wiedergutmachung der Folgen des gemeinsamen deutsch-sowjetischen Vertragswerkes von 1939 („Hitler-Stalin-Pakt“) folgte eben keine profilierte deutsche Baltikumpolitik, sondern ein Delegieren der Probleme an multinationale Akteure.

Baltische Unabhängigkeit bleibt labil – dies ist eines der kontraproduktiven Ergebnisse einer zögerlichen deutschen Baltikumpolitik über das Jahr 2004 hinaus.

Detlef Henning, Lüneburg

Mati Laur, Karsten Brüggemann (Hrsg.): Forschungen zur baltischen Geschichte, Bd. 4 (2009) und 5 (2010), 362 u. 365 S.

Die „Forschungen zur baltischen Geschichte“ haben seit ihrem Erscheinen im Jahr 2006 ein besonderes Ziel verfolgt: Die Zeitschrift soll deutschsprachigen Lesern die Erforschung der baltischen Geschichte vermitteln. Insbesondere sollen hier Autoren aus den Baltischen Staaten selbst zu Wort kommen, deren Beiträge zum Teil für die Zeitschrift verfasst, zum Teil aus bestehenden Aufsätzen übersetzt werden. Auf diese Weise werden Forschungsergebnisse zeitnah zugänglich gemacht, deren Rezeption sonst spezieller Sprachkenntnisse bedurft hätte. Doch bleibt der Kreis der Autoren nicht auf die baltischen Staaten beschränkt: So basiert etwa Mikael Kristian Hansens Beitrag über die Kalmarer Union auf einer neuen dänischen Magisterarbeit, während Kari Tarkiainens Beitrag über Christian Agricola, der 1583–1586 als Vertreter der schwedischen Kirchenpolitik als Bischof in Tallinn tätig war, eine Übersetzung aus dem Finnischen ist. Neben Esten, Letten und Litauern finden sich außerdem in den hier zu besprechenden Bänden 4 (2009) und 5 (2010) noch ein Deutscher und eine Französin unter den Beitragenden.